

Der genossenschaftliche Förderauftrag

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, dass ich mich kurz vorstelle:

Mein Name ist Bernd Wulf.

Ich bin Mitglied im erweiterten Vorstand des Vereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens und Mitglied im Aufsichtsrat der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft LANDWEGE eG in Lübeck. Außerdem bin ich Verbandsratsmitglied im Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Das Angebot, einige einführende Worte zu diesem Wettbewerb vorzutragen, habe ich gern angenommen. Schließlich verbindet mich eine besondere Beziehung zu diesem Thema. Ich habe nämlich beim ersten Wettbewerb die Bewerbung für die EVG LANDWEGE erstellt und das, wie vielleicht einige wissen, mit Erfolg.

Beim Verfassen dieser kurzen Einführung hat mich einmal mehr eine persönliche Leidenschaft erfasst: Die Lust am Grundsätzlichen - was nicht heißen soll, dass es nicht noch grundsätzlicher ginge. Die Lust am Grundsätzlichen ist im übrigen nicht gleichbedeutend mit der Fähigkeit zu tiefgreifender Erkenntnis. Das wäre in der Tat vermessen. Das Grundsätzliche, so wie ich es hier darstellen werde, verändert vielmehr Zugänge zum Konkreten. Das jedenfalls ist meine Hoffnung. Und um Konkretes geht es ja bei diesem Wettbewerb.

Meine erste Frage, der ich mich widmen werde, lautet: Was ist das Andere an Genossenschaften?

Das Grundsätzliche an dieser Frage mündet in die Feststellung: Das Primat der Kapitalsteuerung ist bei Genossenschaften ersetzt durch das Primat des Mitgliedernutzens – mit anderen Worten: bei Genossenschaften geht es primär nicht um möglichst hohe Gewinne, sondern um möglichst wirkungsvolle Vorteile für die Mitglieder. Dieser Unterschied mag im ersten Moment konstruiert erscheinen. Er ist es nicht, wie ich an folgendem Beispiel erläutern möchte.

Ist nicht auch VW bedarfsgesteuert? Nun, insoweit schon, als dass VW ein vitales Interesse daran hat, Autos anzubieten, die auch gekauft werden. Doch das Interesse von VW ergibt sich nicht daraus, den Käufern Gutes zu tun, sondern sich auf den Märkten durchzusetzen und dabei möglichst viel Geld zu verdienen. Je schwächer die Marktkonkurrenz, umso eher führt dieses Bestreben zu steigenden Preisen. Kapitalgesteuerte Unternehmen sind potentielle Preistreiber. Das meint das Primat der Kapitalsteuerung. Die Genossenschaft dagegen begnügt sich mit den Preisen, die sie braucht, um auf dem Markt zu bestehen. Am Beispiel der Wohnungsgenossenschaften ist dieser Unterschied allerorten deutlich festzustellen. Sie widerstehen erfolgreich der Versuchung, aus knappen Märkten Extrakapital zu schlagen. Genossenschaften brauchen also keine Konkurrenzwirtschaft, um vernünftig zu handeln. Sie tun es, weil etwas anderes für sie gar nicht in Frage kommt.

Einführungsrede zum Wettbewerb 2009 des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. vom 15. Mai 2009 in Berlin

Genossenschaften haben also offensichtlich ein anderes Verständnis von ihrer Aufgabe in der Gesellschaft.

Ihre primäre Leistung besteht darin, ihren Mitgliedern zu nutzen. Definiert wird dieser Nutzen durch den Förderauftrag. Schon bei der Gründung wird der Förderauftrag der Genossenschaft auf den Weg gegeben.

Fördern heißt Nutzen zu gewähren und Auftrag heißt, dass dies keinesfalls von selbst geschieht. Je genauer der Förderauftrag auf die potentiellen Nutzer abgestimmt ist, desto höher die Erfolgchancen für die Genossenschaft.

Die Genossenschaft ist damit auf zweierlei Weise erfolgsabhängig:

1. Durch die wirtschaftliche Behauptung auf dem Markt, also in der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft;
2. Durch das Förderinteresse bzw. der Förderbedarf der Nutzer, also in der solidarischen Bedarfswirtschaft.

Diesem doppelten Erfolgsdruck stehen besondere Durchsetzungschancen gegenüber. Genossenschaften können auf dem Markt in der Konkurrenzwirtschaft Marktanteile absichern wie jedes andere Unternehmen auch. Zusätzlich können sie das Konstrukt der solidarischen Wirtschaftsweise für sich nutzen.

Beispiele solcher potentiellen Glanzlichter sind:

1. Der emanzipatorische Charakter der genossenschaftlichen Unternehmensform: Selbsthilfe in Selbstverantwortung und Selbstverwaltung;
2. Der Ausschluss kapitalbedingter Dominanz durch das Prinzip „one man – one vote“;
3. Der Förderauftrag zum Nutzen der Mitglieder;
4. Die Möglichkeiten zur Umsetzung außerökonomischer Ziele (z.B. Ressourcenverantwortung);
5. Das Primat gesellschaftlicher Verantwortung vor materiellem Gewinnstreben.

Man kann auch sagen: Als Genossenschaften erfahren wirtschaftliche Unternehmen eine Aufladung. Diese Aufladung stellt das besondere genossenschaftliche Potential dar.

Warum nur ist dann nicht alles Genossenschaft? Das führt mich zu der Frage: wer hat Angst vor der Genossenschaft?

Der genossenschaftliche Förderauftrag enthält eine kompensatorische Aufgabe: die Aufhebung oder Minderung von Mangelsituationen. Genossenschaften legen den Finger in die Wunden der Gesellschaft. Doch sie belassen es nicht beim Fingerzeig: Sie handeln und zwar in Selbsthilfe.

Das Prinzip genossenschaftlichen Wirkens ist einzigartig. Genossenschaftliches Engagement beruht auf dem Vertrauen auf die eigenen Kräfte. Der Zusammenschluss einer großen Anzahl nicht mächtiger Akteure ermöglicht machtvolle Gemeinschaften. Die Kommunikation gesellschaftlich Benachteiligter stärkt die Zivilgesellschaft und eröffnet Wege zu gemeinsamer Interessenwahrnehmung.

Nur solch aktive und beständige gesellschaftliche Partizipation kann sich kurzfristigen Kapitalinteressen dauerhaft widersetzen und notwendigen gesellschaftlichen Wandel politisch durchsetzen.

Auf der anderen Seite entlasten Genossenschaften das System durch Selbsthilfe. Das staatlich gewollte Subsidiaritätsprinzip beschränkt öffentliche Sozialleistungen nach und nach auf einen nicht entbehrlichen Kern, dies umso mehr, als der Staat in den letzten Jahren erken-

Einführungsrede zum Wettbewerb 2009 des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. vom 15. Mai 2009 in Berlin

nen musste, dass sich der bisherige Umfang an öffentlichen Service- und Sicherheitsleistungen schon finanziell nicht mehr erbringen lässt.

All dies sind kraftvolle Argumente für die Potentiale der genossenschaftlichen Unternehmensform. Gleichwohl ist die staatliche Unterstützung bis heute unzureichend.

Die Ambivalenz des Staates ist aus meiner Sicht verständlich: Die Fantasien etlicher Genossenschafts-Utopisten zur Zeit der Begründung des modernen Genossenschaftswesens haben genügend Gründe geliefert, Distanz zu halten. Gern wurden und werden Genossenschaften zudem politischen Lagern zugeschrieben, seien es Gewerkschaften oder sei es die SPD. Allerdings: Beweise ob der systemüberwindenden Potentiale genossenschaftlich geprägter Gemeinschaften sind bis heute ausgeblieben. Dennoch zieht sich diese politische Ambivalenz wie ein roter Faden durch die Geschichte des Genossenschaftswesens. Klug ist sie nicht. Eine verantwortungsgeleitete Gesellschaft braucht Genossenschaften.

Ein weiterer grundsätzlicher Aspekt betrifft die genossenschaftliche Qualität.

Vielleicht wundern Sie sich, weshalb ich im Zusammenhang mit dem Thema Förderauftrag auf Qualität komme. Nun, die verantwortungsvolle Wahrnehmung des Förderauftrages ist Ausdruck von Qualität.

Genossenschaften entstehen oft aus kleinsten Anfängen. Das begrenzt auch ihre personellen Ressourcen. Ohne philanthropische, auch fachliche Unterstützung von außen wäre so manche Genossenschaft nicht zustande gekommen oder nach kurzer Zeit wieder untergegangen. Doch Unterstützung von außen kann nicht auf Dauer sichergestellt werden. Sie ist auf längere Zeit auch nicht wünschenswert, da solche Genossenschaften in sachlich nicht begründete Abhängigkeiten geraten.

Eine kritische Phase wird erreicht, wenn die Genossenschaft wächst, ohne dass innere Kompetenzen hinreichend mitwachsen. Ohne professionelles Handwerkzeug aber haben auch Genossenschaften auf Dauer keine Chance. Das betrifft zum einen das Genossenschaftsmanagement, zum anderen die Mitgliederpflege, und um die geht es bei diesem Wettbewerb.

Den Kontakt zu den Mitgliedern zu entwickeln und zu vertiefen - das ist Kernaufgabe des Förderauftrages. Die Förderaufgabe zu kommunizieren, ist unverzichtbares Qualitätsmerkmal der Mitgliederpflege. Insofern steht hier der Förderauftrag auch stellvertretend für die Qualität genossenschaftlicher Praxis.

Zugleich enthält dieser Wettbewerb den indirekten Appell, dem Förderauftrag die ihm zustehende Aufmerksamkeit zu widmen.

Es macht also Sinn, das Thema Förderauftrag von Genossenschaften zum Thema eines Wettbewerbes zu machen, viel Sinn sogar. Und spätestens jetzt wird deutlich, dass dieser Wettbewerb Beachtung verdient.

Tragen Sie unser Anliegen in die Genossenschaftslandschaften, setzen Sie sich dafür ein, dass die Teilnahme groß ist und tragen Sie am Ende das Ergebnis mit uns in die Lande. Mit dieser Kampagne für den Genossenschaftsgedanken tragen wir alle dazu bei, dieser so offensichtlich unterbewerteten Unternehmensform mehr Aufmerksamkeit zu verleihen. Sie hat es verdient!

Vielen Dank!